

# AFRIKA

# TANSANIA ERLEBEN

OKTOBER & NOVEMBER 2016

---

RUNDBRIEF #1



„Weißt du schon, was du nach dem Abitur machen willst?“

Ausbildung, Studium? Oder doch noch mal ins Ausland?

Ich habe mich dafür entschieden, einen anderen Teil der Erde kennenzulernen und zu erfahren.

Und nun bin ich (s. Bild) inzwischen seit 2 Monaten umgeben von Mangobäumen und Feldern in Tansania, Afrika.

Wir schreiben den 05. Oktober 2016.

Mit einem kleinen Handgepäckscoffer und einem großen Reiserucksack aus den 1980er Jahren fahre ich mit acht Freiwilligen des Programms „wetwärtsAfrika3+10“ mit dem Zug zum Frankfurter Flughafen, wo wir schon von den restlichen Teilnehmern (insgesamt sind wir 34 Jugendliche) erwartet werden.

Als wir schließlich komplett sind, geht es mit dem Flugzeug über Addis Abeba nach Dar-es-Salaam, der größten Stadt Tansanias.

Vor dem Abflug habe ich in meinen Gedanken ein Lied der kleinen Reisemaus gesungen: Ready for take off, jetzt geht es los...♪♪

In Tansania angekommen, nachdem unsere Mentoren uns am Flughafen herzlich in Empfang genommen haben, fahren wir mit einem Shuttle-Bus ins Boko-Center, welches etwas außerhalb der Stadt liegt.

Hier verbringen wir noch eine Inkulturationswoche, in der wir uns an das andere Klima und an das Essen gewöhnen, unsere mobilen Endgeräte mit neuen SIM-Karten ausstatten und zum Abschluss an einen wunderschönen Strand fahren. Außerdem lernen wir uns und unsere Mentoren besser kennen, sodass wir auf mögliche Hoch- und Tiefpunkte während der kommenden zehn Monate vorbereitet sind.

Diese eine knappe Woche vom 06. Oktober 2016 (Ankunftstag) bis zum 11. Oktober 2016 (Abreisetag) ist das Ende des Anfangs eines hoffentlich sehr aufregenden Aufenthaltes.

Denn nun geht es mit unseren jeweiligen Mentoren (im Süden ist Mentorin Anna für neun Freiwillige zuständig) in einem großen Reisebus in unsere Einsatzstellen!

Wir haben im Voraus die Information bekommen, dass wir durch einen Nationalpark fahren. Wir erhofften uns daher, einige, typisch afrikanische Tiere zu sehen und tatsächlich: „Schaut mal da! Ein Affe!!!“ oder „Da rechts, Giraffen!“. Und so geht es mit neun weißen Teenies in einem überfüllten Reisebus mit lauter Tansaniern zwei Stunden lang weiter, erstaunt über die Vielfalt und Schönheit der Natur und der Tiere, die dort leben.

Außer durch diesen Park, geht es durch einen Baobab-Park. Baobab sind sehr große, stämmige Bäume.

Inzwischen bin ich in Mshewe. Dies ist ein kleines Dorf. Etwa so, wie man sich das im Bilderbuch vor Augen führen kann.

Die Einheimischen leben in Lehmhäusern, ohne fließend Wasser, ohne Strom. Im Garten laufen die Kühe, Ziegen und Hühner frei herum. Naja, die Kühe sind schon angebunden, es sei denn es ist eine ganze Herde.

Meine Einsatzstellenpartnerin Magdalena und ich wohnen im Mshewe Covent. Auf unserem Gelände haben wir außer den genannten Tieren auch noch Schweine, Enten und zwei Katzen.

Magdalena und ich wohnen momentan mit drei Schwestern und 22 Aspirantinnen zusammen. Die Aspirantinnen (suaheli: dada; wörtlich: Schwester) wohnen hier bis Anfang Dezember, dann ist ihr Jahr hier um. Anschließend kommen sie in einem anderen Ort ihrem Ziel näher, ebenfalls zur Schwester ausgebildet zu werden.

Montags bis Freitags unterrichte ich gemeinsam mit meiner Einsatzstellenpartnerin Vormittags 3 Stunden im chekechea (Kindergarten). Dort bringen wir den Kindern das Lesen, Schreiben und Rechnen bei. Auch Grundkenntnisse der Sprache Englisch werden vermittelt. Trotz Frontalunterrichts, spielen wir viel mit den Kindern und auf die drei Stunden verteilt, wird mehr mpumzike (ausruhen/Pause) gemacht, als gelernt. Außer den Spielen, die Magdalena und ich zusammen mit den Kindern spielen, spielen diese entweder mit zwei selbstgebaute Schaukeln unserer Vorgänger, oder mit allem Zeug, das sie draußen finden, da keine regulären Spielzeuge vorhanden sind.

Einen Großteil der Zeit begleitet eine dada unseren Unterricht, die uns Anfangs auch eine Einführung gegeben hat. Darüber freue ich mich sehr, da so die Kinder ruhiger sind und der Unterricht flüssiger verläuft.

Allerdings haben Magdalena und ich uns zur Aufgabe gemacht, auch den das das zu zeigen, dass es Bestrafungen für Kinder gibt, in denen diese nicht mit einem Stock auf Kopf, Hand oder Wade geschlagen werden.

Nachmittags helfen wir den Aspirantinnen bei der Arbeit in der Küche, im Garten oder auf dem Feld.

Da in der Küche auf offenem Feuer gekocht wird, holen wir auch regelmäßig Holz, welches mit einer Machete gehackt wird.

Inzwischen hat die Regenzeit angefangen, das heißt das Schöpfen von Wasser – mit Eimern aus einem Wasserloch – zum Bewässern der Pflanzen fällt seit einigen Wochen weg.

Bei uns im Conventi (die Tansanier hängen überall den Buchstaben „i“ dran, deswegen heiße ich hier jetzt Marleeni) teilen meine Einsatzstellenpartnerin und ich uns ein Doppelzimmer mit Schrank und Badezimmer.

Im Badezimmer haben wir zwar eine europäische Toilette, ein Waschbecken und einen Duschkopf, aber da wir hier kein fließendes Wasser haben, holen wir welches mit Eimern von außerhalb aus einem Wasserhahn.

Geduscht wird aus dem Eimer, indem sich jeder mit einem Kännchen Wasser über Kopf und Körper gießt. Wir stellen unsere Eimer morgens in die Sonne, dann ist das Wasser abends schön angenehm warm.

Jetzt in der Regenzeit ist das allerdings nicht so häufig der Fall. Aber es heißt ja, kaltes Wasser sei gut für die Durchblutung.

Ein weiterer Aspekt der Regenzeit ist, dass aus unerfindlichen Gründen auf unserem Grundstück kein Wasser kommt. Es gibt noch einen weiteren Wasserhahn, bei dem auch die Dorfbewohner des angrenzenden Muvwas Wasser schöpfen. Dieser Hahn ist allerdings ein Stück weiter entfernt. Da bei weiteren Wegen die Griffe der Eimer aufgrund des Gewichts in die Finger einschneiden, werden die Eimer auf dem Kopf getragen. Als kleine Polsterung und zur besseren Stabilität dient eine Kitenge oder ein Kanga (dies sind Tücher für alles – von einer Schürze bis zum Schlafsack).

Es ist eine schöne und spannende Erfahrung, selber Wassereimer auf dem Kopf zu tragen, allerdings ist es nicht ganz so einfach wie es aussieht.

Eine Nachbarin erzählte mir, sie habe im Alter von 5 Jahren mit dem Tragen von Gegenständen auf dem Kopf angefangen. Nun ist sie 15 Jahre alt. Kein Wunder also, dass sie mir mit Leichtigkeit zeigen kann, wie es richtig geht.

Insgesamt ist der Tagesablauf hier im Mshewe Covent sehr strukturiert, auch wenn die Zeiten nicht immer eingehalten werden.

Gebet wird viermal am Tag, morgens, mittags und abends circa eine Stunde lang.

Das Morgengebet startet meist um 06:00 Uhr. Mittags startet es um 12:30 Uhr, vor dem Abendessen läutet es um 18:00 Uhr und abschließend vor dem zu Bett gehen um 21:30.

Zusätzlich wird um 15:00 Uhr eine Lesung gehalten, bei der alle gemeinsam Erdnüsse knacken, Bohnen oder Mais sortieren.

Zwischen den Feldern, Bananenstauden, Mango-, Papaya- und Kaffeepflanzen wurde vor einiger Zeit ein Sendemast gebaut. Seitdem ist hier bei uns besserer Mobilnetz- und Internetempfang.

So war es uns möglich, kurzfristig ein Wochenende (mit den anderen Freiwilligen aus dem Süden) in Mbeya, der nächst größeren Stadt, zu planen.

Der Weg dorthin ist alles andere als langweilig:

Erst einmal führt der Weg circa 20 Minuten zur Hauptstraße. Dort angekommen wartet man auf eine Mitfahrgelegenheit nach Mbalizi – einem Vorort von Mbeya. Dieses Gefährt ist entweder ein Bus, mit welchem man etwa 30 Minuten unterwegs ist, oder ein Bajaji – eine Blechbüchse auf drei Rädern und mit Motor. Es passen bis zu sechs Leute (inkl. Fahrer) dort hinein, natürlich eng an eng. Da die Strecke in die Stadt bergab und bergauf geht, aber der Motor nur eine geringe Leistung hat, heißt es manchmal: „Bitte aussteigen, geht zu Fuß den Berg hoch, ich warte oben auf euch!“. Nach einer circa einstündigen Fahrt mit dem Bajaji geht man weitere 15 Minuten zum Daladala-Stop. Ein Daladala ist ein Kleinbus für 18 Personen, in dem ungefähr doppelt so viele Fahrgäste Platz finden. Dieses Fahrzeug fährt etwa 20 bis 30 Minuten in die Stadtmitte.

Täglich passieren uns neue, interessante Dinge, wir machen viele Erfahrungen, nicht nur beim Arbeiten, sondern auch im Zimmer, wenn das Bett zusammenkracht, beim Essen, wenn die einfache Tütensuppe aus Deutschland mit mehr Erdnussbutter als mit Wasser gekocht wird, sodass diese nicht mehr als Nudelsuppe identifizierbar ist, oder wenn wir beim Abendgebet und -essen nichts sehen, weil im ganzen Haus Stromausfall (bzw. Solarlichtausfall) ist.

Liebe Spender, liebe Freunde,

nun habt Ihr einen ersten Eindruck davon, wo ich mich befinde und wie ich hier lebe.

In der folgenden Zeit werde Ich mich etwa jeden zweiten Monaten melden.

Da wir im Moment einige Probleme mit dem Computer haben, wird Euch dieser Rundbrief über Umwege aus Deutschland erreichen.

Liebe Grüße aus Tansania,  
Marleen